

Mit Fantasie nach Lösungen gesucht

Ambulanter Hospizdienst Stendal blickt auf ein Jahr Corona zurück

Stendal – Ein Jahr Corona-Pandemie mit monatelangen Lockdowns haben den Menschen in der Region viel abverlangt. Am meisten litten und leiden sie an den stark eingeschränkten Sozialkontakten. Im Fokus stehen dabei meist Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen – aus dem Blick geraten jedoch oft die Hospizdienste in der Region. Ein Jahr leben mit Corona – das Hospiz in Stendal nutzt diesen traurigen Jahrestag für einen Rückblick.

■ Was ist Corona? „Irgendwas in China“

Zu Beginn des Jahres 2020 begann alles noch ganz normal mit einem freudvollen Neujahrsempfang der ehrenamtlichen Mitarbeiter im Mutterhausaal des Johanniterkrankenhauses Stendal, bei dem 14 künftige Kinderbegleiter zum Abschluss ihres Kurses beglückwünscht wurden.

Im Januar fand in Lüderitz eine Projektwoche „Hospiz macht Schule“ mit 40 Kin-

dern der 3. und 4. Klasse statt. Dort hörte man die ersten Fragen an die Tangerhütter Hausärztin Frauke Wienecke: „Was ist eigentlich Corona?“ „Naja, irgendwas in China.“

Dann kam Mitte März der „Lockdown“. Weiterbildungen und eine Studienreise mit dem Gardelegener Hospizdienst nach Wernigerode fielen aus. Klientenkontakte erfolgten nur noch telefonisch, alle Veranstaltungen und Treffen waren bis auf Weiteres abgesagt. Während das stationäre Hospiz als Pflegeeinrichtung mit gewissen Besuchseinschränkungen relativ normal weiterarbeitete und auch die Spezielle Ambulante Palliativversorgung (SAPV) für Sterbende weiter sehr nachgefragt wurde, kam im April, Mai die unterstützende Begleitarbeit durch die Ehrenamtlichen quasi zum Erliegen.

Doch die Anfragen der Angehörigen gingen weiter:

- Trauernde Angehörige, die ihre Lieben sterbend im Krankenhaus nicht mehr se-

hen, erreichen konnten;

- pflegende Angehörige, die mit der Situation zu Hause überfordert waren und froh über jede Art Anteilnahme, die möglich war;

- einsame Schwerstkranke, die sich darüber freuten, mal angerufen zu werden.

■ Ganz normales Leben und Sterben

Mit den Lockerungen ab Juni konnten manche Begleitungen am Fenster oder draußen mit Rollstuhlfahrten, Spaziergängen, Einkäufen wieder aufgenommen werden.

Das „ganz normale Leben – aber auch Sterben“ ging eben weiter, und es bestand immer wieder die Herausforderung, mit Fantasie und hoher Verantwortlichkeit nach Lösungen und Hilfsansätzen zu suchen und zu schauen: Wie können sich die Hospiz-Begleiter einbringen, ohne zur Gefahr für sich oder andere zu werden?

Unter Einhaltung eines strengen Hygienekonzeptes

gab es wieder Veranstaltungen: Weiterbildung in „Letzter Hilfe“, zu ernährungstherapeutischen Fragen am Lebensende, einen Verschönerungs-Arbeitseinsatz um das Außengelände, einen Kuchen- und Info-Stand beim Tag der Regionen in Ferchels/Schollene, sowie einen Gesprächskreis zu dem umstrittenen Thema „Assistierter Suizid“.

Was sich also rückblickend manchmal so beschränkt anfühlt, war eigentlich gut gefüllt mit hospizlich-palliativen Themen. Auch lernte das Team exotische Worte mit Leben zu füllen wie Telko für Telefonkonferenz.

Das Trauercafé und die Themenfrühstücksrunden der Jungverwitweten konnten zeitweise gut weiterlaufen und wurden auch dringend angefragt.

■ Corona tritt in den Hintergrund

Viel wichtiger als das Thema Corona war den Patienten die Hilfe im Umgang mit dem Fortschreiten einer tödlich verlaufenden Erkrankung. Genau das, das Einbringen von Alltäglichkeit und Normalität ist das Ziel der ambulanten Hospiz-Arbeit. Es bleibt sicher noch länger eine Gratwanderung zwischen größtmöglichem Infektionsschutz und intensiver zwischenmenschlicher Zuwendung.

Unabhängig vom Lockdown und Corona-Einschränkungen gelang die Überarbeitung der Internetseite. Unter www.hospiz-stendal.de sowie der Telefonnummer (03931) 218338 sind bei den Ansprechpartnern Susanne Kanemeier und Gundis Gebauer persönliche Nachfragen möglich. pm



Diese Kinder- und Familienbegleiter des Ambulanten Hospizdienstes Stendal erhielten ihre Zertifikate. Unser Bild zeigt die ehrenamtlichen Helfer zusammen mit den Koordinatorinnen der Fortbildung, Kathleen Tanger (l.) und Susanne Kanemeier (r.).

FOTO: PRIVAT